



Predigttext: Evangelium Lukas 4, 16-21 – Jesu Predigt in Nazareth

¹⁶ Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um zu lesen. ¹⁷ Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht (Jesaja 61,1-2): ¹⁸ »Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in die Freiheit ¹⁹ und **zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.**« ²⁰ Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn. ²¹ Und er fing an, zu ihnen zu reden:

Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Liebe Gemeinde!

Wir haben sie überschritten, die „Jahresschwelle“, haben die „Jahreswende“ hinter uns. Rückschau und Zukunftspläne verdichten sich in so einem Augenblick auf einen Punkt. Optimismus war sicher nicht vorherrschend. Eher Bangen und Zagen.

„Keiner von uns weiß, was im Neuen Jahr auf uns zukommt. Und doch fragen wir voller Hoffnungen und Erwartungen was die Zukunft uns bringen wird und fragen danach, wie wir die Vergangenheit und Gegenwart bewältigen wollen. Wir fragen: Worauf kommt es an? Worauf läuft denn alles hinaus? Auf wen soll ich hören? Wer wird sich um mich kümmern in meiner Not? Auf wen kann ich mich denn wirklich verlassen? Ist unser Leben überhaupt noch sinnvoll? Was ist der Sinn des Lebens? Fragen über Fragen die uns überkommen.“ *)

Jakobus, aus dessen Brief wir vorhin die Epistel hörten, greift diese Fragen auf, warnt uns selbstsicher zu sein, denn ihr „wisst nicht, was morgen sein wird.“ Er will alles in Gottes Hand legen: „Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.“ (Jakobus 4, 14f)

Doch wir wollen normalerweise lieber selber aktiv sein, die Sache in unsere Hand nehmen.

Ja, wir haben es ihnen so richtig gegeben, den Bösen Mächten unserer Zeit. Da wurde wieder in der vergangenen Nacht sinnentleert geböllert was das Zeug hielt. Schon die Germanen, heißt es, veranstalteten viel Lärm, um in der Silvesternacht böse Geister und Dämonen zu vertreiben. Ich fürchte, die Unholde unserer Zeit werden kaum von dieser Tradition beeindruckt gewesen sein. Mir kam die Weihnachtsansprache unseres Bundespräsidenten in den Sinn, der über vom Krieg gezeichnete ukrainische Kinder berichtete, die so verängstigt sind, dass schon der Knall einer zufallenden Tür sie zittern lässt. Wir sind da doch aus einem anderen Holz! Wir lassen es krachen! Dennoch: Es sollte uns nachdenklich machen.

Viele von uns werden am Zeitpunkt der „Jahreswende“ nach-gedacht haben. Rückblicke auf das Vergangene gehören zu diesem Moment.

Drei Jahre lang inzwischen ein Leben mit der Corona-Pandemie. Es besteht die Aussicht, dass sich das jetzt bald zum Guten wendet, sagen namhafte Wissenschaftler.

Seuchen und Pandemien der Vergangenheit sind nach zwei bis drei Jahren meist abgeklungen. Das lässt hoffen.

Da gab es aber auch eine „Zeitenwende“, wie es unser Bundeskanzler nannte. Markiert durch den nun schon über 10 Monate andauernden Krieg. „Und das bedeutet: Die Welt danach ist nicht

mehr dieselbe wie die Welt davor...“. Mit „Wumms“ und „Doppel-Wumms“ wurde und wird versucht, die Folgen dieser Zeitenwende für uns abzumildern. Hoffentlich verhalten sie nicht am Ende wie der Silvesterlärm. Kriege aber, einst wie heute, dauern oft unabsehbar lange.

[Es gab einen Siebenjährigen Krieg von 1756 bis 1763, einen Dreißigjährigen Krieg von 1618 bis 1648, man spricht sogar von einem Hundertjährigen Krieg von 1337 bis 1453.]

„Blitzkriege“, wie sie so manchem Feldherren vorschwebten, waren seltener und blieben meist erfolglos. Kriegszeiten sind unabsehbar. Das lässt uns besorgt sein.

Und, natürlich, beim Jahreswechsel sehen wir auch nach vorn. Wir wünschen uns gegenseitig ein gutes neues Jahr. Aber so recht überzeugt klingt das derzeit nicht. Die Sorgen um das, was da auf uns zukommt, überwiegen. Noch eine ganze Reihe nicht bewältigter „Krisen“ unserer Zeit könnte ich hier anführen. Klimakrise, Energiekrise, Finanzkrise bzw. Inflation und und ...

Wir sollen, wenn wir den Pflug der Zeit führen, nicht zurückblicken, hat Jesus einmal empfohlen. Wohin aber die Furche führt, die wir ziehen, ist ungewiss. Das verunsichert uns.

Es ist immer wieder dasselbe: Zukunftsängste und wenig zu hoffen. Wie schon damals zu Zeiten des Propheten Jesaja, der in unserem Predigttext von Jesus zitiert wird. Kriege, Vertreibungen, Leben in der Fremde, im Exil, prägten seine Zeit. Und da kommt „der Geist des Herren“ über ihn. Er macht ihm klar, was zu tun ist: Die Gute Nachricht, das Evangelium, für die Armen, die Gefangenen, die Niedergeschlagenen und Verblendeten verkünden! Diese Botschaft ist weniger ein soziales Programm als die Zusage, dass alle und Alles unter Gottes Gnade steht. Es gilt, ein „Gnadenjahr des Herrn“ anzusagen.

[Hier spielt der Prophet an für die Menschen geltendes Gottesgesetz an. Im dritten und fünften Buch Mose (3. Mose 25; 5. Mose 15) wird vom „Erlassjahr“, vom „Jobeljahr“ (hebr. שנת היובל shnat hajovel "das Joveljahr"; auch Halljahr, Jobeljahr, Jubeljahr, Freijahr oder Jahr der Freilassung) gesprochen, in dem alle sieben bzw. im fünfzigsten Jahr (nach 7 x 7 Jahren) Sklaven entlassen, Schulden erlassen und Eigentum zurückgegeben werden sollen.]

Das von ihm angesagte „Gnadenjahr“ geht von Gott aus, meint Gottes Gnade, meint den Anbruch des „Reiches Gottes“.

„Der Aufregendste, ja Erregendste Satz in dem heutigen Textabschnitt ist doch Vers 21“ *)

„Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren“ so übersetzt Martin Luther. „Heute ist diese Voraussage der Schrift eingetroffen, im selben Augenblick als ihr sie hörtet“ formulieren Andere. Das Entscheidende aber liegt in dem „Heute“. Ohne dieses „Heute“ wäre der damalige Synagogengottesdienst, den Jesus besuchte, so verlaufen wie immer, ohne dieses „Heute“ wären auch unsere Gottesdienste leere Hüllen. Der übliche Ablauf, die gewohnte Liturgie, altbekannte Texte werden durch dieses „Heute“ aktualisiert. Eben nicht nur damals, auch und gerade heute.

Das bedeutet, auch das nun angebrochene Jahr ist ein Jahr des Herrn. IHM gehört es und steht unter Seiner Leitung. Ob es dabei für uns ein „angenehmes Jahr des Herrn“ wird, das liegt letztlich an uns selber. Ob wir bereit sind die Verkündigung Jesu anzunehmen. – Ob wir bereit und fähig sind, die Vision des Propheten in die Tat umzusetzen: Die Gute Botschaft für die Armen, die Gefangenen, die Niedergeschlagenen und Verblendeten wirksam werden zu lassen.

„Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen“. (Jesaja 35,4)

Das gebe Gott: Das Jahr 2023 möge eine Gnadenjahr des Herrn werden.

Und Sein Friede möge uns erhalten und bewahren! Amen

*) Martin Münscher, Predigt zu Neujahr 1971